

Predigt zu "Paulus" (Predigtreihe Kirchenpatrone von St. Stephan)
am 20.7. 2014 von Pfarrer Jürgen Dolling

Liebe Gemeinde,
der Apostel Paulus ist wichtig für unsere Kirche. Etliche Briefe gibt es von ihm im Neuen Testament. Aber haben Sie schon einmal einen dieser Briefe in einem Zug durchgelesen?
Ich weiß, es ist keine leichte Lektüre. Viel Theologie! Aber das war schon vor fast 2000 Jahren so. Es heißt nämlich am Ende des zweiten Petrusbriefs: "Davon" - da geht es um die Geduld des Herrn - "davon redet Paulus in allen Briefen, in denen einige Dinge schwer zu verstehen sind" (2.Petr.3, 16).

Wer war dieser Mann? Versuchen wir Annäherungen.



Zunächst einmal mit einem Bild
(Rembrandt Harmensz van Rijn, Paulus im
Gefängnis, 1627)

Das ist Paulus im Gefängnis. Rembrandt hat dieses Bild vor fast 400 Jahren gemalt. So könnte es auch in Rom gewesen sein: Paulus sitzt da auf seinem Bett; müde von den Reisen, auf seinen Knien das aufgeschlagene Buch, in der Hand hält er die Feder. Paulus denkt nach und erinnert sich an vieles, was er erlebt hat.

Mit meinen Worten in seiner Sprache hätte das vielleicht so geklungen:

Paulus, berufen zum Apostel Christi Jesu durch den Willen Gottes, an die Gemeinde Gottes zu Würzburg samt allen Heiligen im unter-

fränkischen Lande: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Ich danke meinem Gott, dass dieser Gruß "Gnade sei mit euch ..." allenthalben auf euren Kanzeln erhalten geblieben ist. Denn es kann niemand von Gott reden oder hören ohne die Gnade Gottes. Und manchmal kommt es mir wie ein Wunder vor, dass unser gnädiger Gott ausgerechnet meine Stimme in seinen Dienst genommen und mich zu seinem Werkzeug gemacht hat. Zeit meines Lebens, bin ich es geblieben: Ein Diener Jesu Christi, ein Werkzeug in Gottes Hand und ein Zeuge meines Glaubens. Alles, was ich war und bin, das habe ich empfangen von Gott, der mich mein Leben lang seinen Weg geführt hat.

Auch damals schon in Tarsus, wo ich geboren wurde (Apg.21,39; 22,3). Nie werde ich den Anblick dieser Stadt vergessen: Die rotbraunen Häuser, das Mittelmeer, den Hafen mit den vielen Schiffen, die von überallher zu uns nach Kleinasien kamen. Und ich war wie alle anderen Kinder: Ein braungebrannter Dreikäsehoch. Ich saß oft auf der Kaimauer am Hafen und sah den Arbeitern zu, oder ich ging am Strand entlang, um Muscheln zu suchen. Schon als Kind besaß ich zwei verschiedene Namen: Den des ersten Königs in Israel, Saulus, und den griechisch-lateinischen Namen Paulus. Und der hatte seinen Grund. Ich war nämlich auch das, was "Paulus" bedeutete: Klein und unscheinbar. Mit meiner Gestalt hätte ich bei einem Schönheitswettbewerb wohl nicht einmal einen Trostpreis gewinnen können. Dazu besaß ich eine eher klägliche Stimme, so dass ich nicht nur als Kind sehr unter den Hänseleien der anderen gelitten habe (2.Kor. 10, 10). Aber es ist ein Wort des Herrn an mir wahr geworden, das da lautet: "Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig" (2.Kor. 12,9 vgl. 1.Kor. 1,26-31). Absichtlich habe ich mich dann später nur noch Paulus, der Kleine, genannt, damit an mir und an meinem Leben deutlich wird, wie groß Gottes Gnade ist. Ich war das Kind einer

jüdischen Frau, und also Jude von Geburt an, Jude vom Stamm Benjamin. Man beschnitt mich nach jüdischer Sitte am achten Tag.

Als ich älter wurde, verdiente ich mir meine Brötchen als freier Handwerker, und zwar als Zeltmacher (AP9-18,3; 1.Thess.2,9; 1.Kor. 4,12; 2.Kor.11,27). Außerdem hatte ich lesen und schreiben gelernt - meine Muttersprache natürlich, das Griechische, und auch Hebräisch, um unsere heiligen Schriften zu studieren. Was war das für ein Tag, als ich zum ersten Mal im Synagogengottesdienst aus der Thora, den fünf Büchern Mose, vorlesen durfte! Und wenn mir Gott auch wenig Muskelkraft gegeben hat, so hat er mir dafür viel Sitzfleisch verliehen. Ich saß oft da, vertieft in die Schriften unserer Religion, und je mehr ich las, desto drängender wurden meine Fragen – über Gott, über seine Gebote am Sinai und wie man leben soll. Lange Stunden verbrachte ich mit Gleichaltrigen zu Füßen unseres Rabbiners und hörte ihm zu. Und so wurde aus mir ein Pharisäer, hochgeachtet, ein religiöser Sonderling (Phil. 3,5).

Und dann kam eine neue Zeit. Eine Art jüdische Sektierer kam auf, die predigten, dass Gott einen Sohn habe, und einen sterblichen noch dazu! Damals hielt ich das für ein Hirngespinnst. Wir trieben sie aus den Synagogen wo wir sie finden konnte und warfen sie aus der Stadt. Manchmal wusste ich in meinem heiligen Zorn nicht mehr, was ich tat, und war gewalttätig und gefürchtet wie eine Furie (Gal.1, 13f.).

Und dann kam meine persönliche Wende. Viele haben sich darüber gewundert. Wie hat aus diesem Paulus auf einmal ein Zeuge Jesu Christi werden können? Es gab etliche Bekehrungslegenden. Ich persönlich habe zu diesen Dingen nach Möglichkeit geschwiegen (Ausnahme: 2. Kor. 12), denn ich halte dafür, dass es nicht um mich und um meine Bekehrung, sondern um Gott und um den Glauben an Christus geht. Ich als gefeierter Glaubensheld - was hätte ich damit schon gewinnen können? Ruhm bei den Menschen? (2. Kor.

10,17f.) Das sei ferne! Er wäre mir zu nichts nütze gewesen und hätte nur meiner Seele geschadet (vgl. Phil. 3,7). Nein, mir war nur klar geworden, dass Gott selber zu uns gekommen ist in Jesus Christus. Wie blind war ich doch gewesen! Das Kreuz ist kein Todes- sondern ein Lebenszeichen. Es verbindet uns Menschen mit Gott. Das ist kein Gott der theologischen Diskussionen, kein Gott für den man streiten muss. Denn Gott ist mir einfach liebevoll gegenübergetreten. Mit einer Liebe, wie ich sie vorher nie erlebt hatte. Und ich nahm Gottes Liebe an und ließ mich taufen mit Wasser. Es stimmt, dass ich zu dieser Zeit gerade in Damaskus weilte (Gal. 1,17), wo eine solche Neuigkeit natürlich nicht lange verborgen blieb. Als der Statthalter des Königs Aretas meiner habhaft zu werden suchte, musste ich fluchtartig die Stadt verlassen, so dass mein erster Auftritt als christlicher Prediger ein unrühmliches Ende fand. Meine Freunde brachten mich in einem Weidenkorb unter, banden ihn an ein langes Seil und ließen mich durch ein Fenster außen an der Stadtmauer hinab. Mir zittern jetzt noch die Knie, wenn ich nur daran denke! Aber immerhin: Ich war frei. (2. Kor. 11.32f.).

Und meine Freiheit bestand nicht nur darin, dass ich gehen konnte, wohin ich wollte. Ich war auch frei geworden von allem, was mein Leben in enge Bahnen gezwängt hatte. Lange Tage und Nächte hatte ich über der Thora gebrütet, die Schriften studiert - aber was ist das alles ohne Liebe? Nichts als tote Buchstaben. Gesetze haben nicht diesen liebevollen Blick, mit dem Jesus den Menschen begegnet ist. Gesetze segnen nur den, der sie erfüllt, und wer sie übertritt, der erntet ihren Fluch. Welcher Mensch aber wollte den Geist Gottes darauf beschränken? Wenn ich ein Leben lang alle Gesetze beachtet und alle Worte der Bibel auswendig gelernt hätte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Denn in der Liebe liegt der Sinn aller Gesetze und allen Lebens. Und ich, der ich bisher nur über den Büchern gesessen habe, sah zum ersten Mal in meinem Leben auf, ich wurde frei von den Buchstaben, an denen bisher mein Herz hing, und ich sah Gottes Liebe in Jesus Christus.

Von Damaskus aus zog ich drei Jahre lang durch Arabien. Ich wollte zuerst zu einfachen Menschen gehen, zu Hirten, Bauern und Händlern. Aber schließlich wollte ich doch Petrus, Jakobus und Johannes kennenlernen, die drei Säulen der Christengemeinde in Jerusalem (Gal. 2,9). Es schien mir zuerst ein recht familiärer Klüngel zu sein, der Herrnbruder Jakobus und Petrus, der berühmteste Fischer aller Zeiten, der auch einen gewaltigen Dickschädel besaß, und den ich später noch zu spüren bekam.

Von Jerusalem aus wanderte ich vierzehn Jahre lang umher, ruhelos, ich predigte den Menschen, die ich traf - aber wirklich überzeugen konnte ich nur wenige. Vielleicht lag es daran, dass meine Zeit noch nicht gekommen war, oder daran, dass meine Predigten anfangs zu unreif waren. Aber ich gewann zwei Freunde: Titus und Barnabas. Barnabas war Jude gewesen, bevor er sich taufen ließ (Name = "Sohn des Trostes"). Titus dagegen war früher ein Heide und unbeschnitten. Die unterschiedliche Herkunft meiner beiden Freunde war auch ein Spiegelbild für die christlichen Gemeinden: Ein Mix aus Juden und Heiden, ein Multi-Kulti, religiös und kulturell. Oft war dieses Verhältnis spannungsgeladen. Aber ich hielt immer daran fest, dass wir als Getaufte in Christus zusammen gehören. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden (2. Kor. 5,17)! Darum gilt: Wer da glaubt und getauft wird - sei es Jude oder Heide - der wird selig werden (Mk. 16, 16).

Der Streit aber spitzte sich zu. Da beschloss ich, wiederum nach Jerusalem zu reisen und Titus mitzunehmen, der unbeschnitten war und mir als lebendes Argument dienen sollte. Und es war, wie ich erwartet hatte: Die Herren Oberapostel (2.Kor. 11, 5; 12,11) schalteten zuerst einmal auf stur. Aber mit der aufrichtigen Art meines Titus und mit meinen Beweisen aus der Schrift klopfte ich sie schließlich weich. Denn es steht geschrieben: Niemand ist gerecht vor Gott, auch nicht Petrus oder Paulus (Röm. 3,9f.; Hiob 4,17). Gott

allein lässt uns leben, und dieses Leben haben wir allein durch unseren Glauben an Gott (Röm.1,17)! Da gibt es keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen, auch nicht zwischen Sklaven und Freien oder zwischen Mann und Frau (Gal.3,28). Schließlich stimmten mir alle bis auf Jakobus und wenige andere zu (Gal.2,12). Wir kamen überein, dass wir uns bei unserer Missionsarbeit nicht in die Quere kommen wollten und jeder für die Gemeinden zuständig war, die er gegründet hatte. Ich ging zu den Heiden, Petrus zu den Juden.

Musik

Nach der Grundsatzentscheidung in Jerusalem setzte ich fort, was ich bereits begonnen hatte: ich wurde zum Weltenbummler, ein Vagabund Gottes. Damals schon als kleiner Junge in Tarsus war ich voller Sehnsucht nach der weiten Welt. Aber dass ich dereinst etwa zweieinhalb Weltreisen hinter mich bringen sollte, das hätte ich mir nie träumen lassen. Dabei war ich auf meine eigenen zwei Beine oder allenfalls auf schwankende Schiffsplanken angewiesen. Das Geld dafür verdiente ich mir mit meiner Hände Arbeit (1.Kor. 9, 13-15), und viele Gemeinden haben mich unterstützt (Phil. 4,10ff.). Doch nicht nur ich brauchte Geld. Ich sammelte auch überall, wo ich hinkam, für die Aktion "Brot für Jerusalem", denn dort lebten besonders viele arme Menschen. Ganz besonders opferte sich mein lieber Titus für diese Sammelaktion auf; ich weiß gar nicht, wie oft er sich die Füße wund gelaufen hat, um noch eine ganz abgelegene Gemeinde abzuklappern. Das taten auch andere, Timotheus und Silas zum Beispiel - zwei ganz eigenständige Prediger. Gut, dass ich in dieser Arbeit nicht allein gewesen bin!

Die erste Gemeinde, die ich in Europa gründete, war Philippi in Mazedonien. Etliche der altgedienten Vaterlandsverteidiger Roms verbrachten dort ihren Lebensabend mit einer üppigen Beamtenpension. Sie hatten meistens Zeit, sie hörten meinen Predigten geduldig zu, und manchmal ließen sie sich davon

überzeugen, dass die römischen und griechischen Götter bloß Erfindungen des menschlichen Geistes sind. Viele taufte ich. Aber es gab auch Widerspruch. Manchmal ganz handfest. Ich erhielt 39 Geißelhiebe, und das gleich fünfmal; sie schlugen mich ganze dreimal mit Stöcken, und einmal haben sie mich sogar vor die Stadt geführt und gesteinigt (2.Kor. 11, 24f.; 1.Thess.2,2; Phil.3,2; Gal.5,12). Gott aber hatte mich vorher in seiner grundlosen Barmherzigkeit auf weite Fußmärsche geschickt, so dass mein Körper zäh und mein Lebenswille hart geworden war. So überlebte ich alle Strafen, und dazu noch einen Schiffbruch. Dieser bescherte mir das besondere Erlebnis, an eine Planke geklammert einen Tag und eine Nacht im Meer umherzutreiben, bis mich die Strömung an den Strand spülte (2. Kor.11, 25).

Von Philippi aus zog ich weiter nach Korinth, der Hauptstadt über die Provinz Achaja. Man schrieb das Jahr 51 n. Chr., als dort ein Statthalter namens Gallio residierte (Apg.18,12ff.), ein Bruder des Philosophen Seneca. Man lebte dort oft in Saus und Braus - zügellos, hoffnungslos und ohne Sinn. Kein Wunder, dass der Aufbau der kleinen christlichen Gemeinde schwieriger war, als ich gedacht hatte. Als ich einmal abwesend war, fielen die Korinther wieder zurück in ihre alte infantile Religiosität. Schließlich gab es sogar Fanclubs: Einen für unsern Menschenfischer Kephas, einen für Apollos, der ein Mitarbeiter von mir war und auch recht wenig von den ganzen hielt. Es gab einen Christusfanclub und einen für mich (1.Kor.1,11ff.; 3,4ff.). Ich habe mir die Finger wund geschrieben, vier Briefe habe ich den Korinthern geschickt (1.Kor.5,9; 2.Kor.2,4), und schließlich bin ich selber ein zweites Mal nach Korinth gereist, um aus diesen aufgeblasenen Einfaltspinseln die Luft herauszulassen (1.Kor.4,6). Meine klägliche Redekunst allein hätte es nicht geschafft (2.Kor.10,10), aber ich predigte den Glauben an Christus, der als einziger für uns gekreuzigt wurde, ich sprach von der Hoffnung und von der Liebe, die alle Abgründe und Spaltungen überwinden kann.

Und das wirkte! Auch wenn sie meine Sorgenkinder blieben, die Christen in Korinth.

Kompliziert war auch mein Verhältnis zum weiblichen Geschlecht. Ich war ein gebranntes Kind, denn ich habe erfahren, dass Liebe ein Herz zerreißen kann (1.Kor.7, 32-34). Darum blieb ich - anders als die anderen Apostel - mein Leben lang unverheiratet (1. Kor.7, 7; 9,5). Und ich redete darüber als ein Kind meiner Zeit, mit den damals gängigen Moralvorstellungen und Vorurteilen. Und Sie wissen, dass ich einmal den Frauen auch einen Maulkorb verpasste (1.Kor.11, 14,34f.). Heute aber denke ich, dass das sicher nicht im Sinne unseres Herrn war und ist.

Ein schönes Beispiel einer real existierenden Ehe habe ich in Korinth auch kennengelernt: Priska und Aquila. Als Kaiser Claudius Juden und Christen aus Rom vertrieb, hatten sich die beiden in Korinth niedergelassen - als Zeltmacher, wie ich (Apg. 18). Unsere gegenseitige Zuneigung ging so weit, dass Priska und Aquila in einer gefährlichen Situation sogar ihr Leben aufs Spiel setzten, um meinen Kopf zu retten. Später traf ich die beiden in Ephesus und in Rom wieder (1.Kor.16,19; Röm.16,3), und jedesmal dachte ich: Gott muss ein Stück Paradies aufgehoben haben, dass diese beiden so füreinander leben dürfen.

Von Korinth aus ging ich wieder zurück nach Kleinasien in die Provinzhauptstadt Ephesus, wo ich mehrere Jahre blieb und eine Unmenge von Briefen schrieb. Immer vor Augen hatte ich dort eines der sieben Weltwunder: das Kultbild der Göttin Artemis, von den Römern Diana genannt. Und mir war klar, dass diese Göttin nichts anderes war als ein Haufen aus Gold, Silber, Ebenholz und Stein ist. Meine Predigten dazu trugen mir den Ärger der ortsansässigen Götterschnitzer ein, die um ihre Existenz fürchteten (Apg. 19, 23f f - vgl 16,16ff.). Und so zwang mich eine aufgebrauchte Menschenmenge zur Flucht aus der Stadt.

Schließlich ging ich wieder nach Jerusalem, um die Aktion "Brot für Jerusalem" zu Ende zu bringen. Dort erlebte ich dann allerdings ein ziemlich trauriges Kapitel meiner Lebensgeschichte.

Unsere Jerusalemer Schwestern und Brüder in Christus hatten sich mit allem arrangiert. Und man empfahl mir, mein Wohlwollen für die Menschen zu zeigen. Vier Gottgeweihten sollte ich das Opfer bezahlen, das sie von ihrem Gelübde erlöst (Apg. 21,15ff.). So nahm ich die vier ins Schlepptau und stieg mit ihnen zum Tempel hinauf. Wir blieben dort ganze sieben Tage, reinigten uns und ich betete für sie. Auch mein Helfer, der unbeschnittene Trophimus begleitete uns. Plötzlich, als ich gerade auf dem Tempelplatz stand, riefen Leute: "Paulus hat einen Unbeschnittenen in den Tempel geführt!". Menschenmassen umringten mich. Wahrscheinlich wäre ich ihrer Lynchjustiz zum Opfer gefallen, wenn nicht der Stadtkommandant Claudius Lysias eingegriffen hätte (Apg. 23,26). Er nahm mich in Schutzhaft, und als das Volk überhaupt keine Ruhe gab, überstellte er mich nach Caesarea zu Antonius Felix, dem Statthalter Roms. In der Regel machte der kurzen Prozess. Ich aber besaß das Bürgerrecht Roms, das von meinem Vater auf mich übergegangen war. Niemand durfte einen Römer in letzter Instanz verurteilen, außer der Kaiser in Rom. Die Sache zog sich hin. Man schrieb schließlich das Jahr 55 n.Chr., als ich mit dem Centurio Iulius und dem nächsten Gefangenentransport nach Rom abgeschoben wurde. Eine beschwerliche Reise! Der Wintersturm blies uns auf offener See orkanartig um die Ohren. Als wir keinen sicheren Hafen finden konnten, strandete unser Schiff auf einer weichen Sandbank vor der Insel Malta.

In Rom angekommen, erwartete man mich schon - schließlich hatte ich einen meiner längsten Briefe an die Christengemeinde in Rom geschickt - aber sie hätten mich wohl auch lieber unter anderen Umständen willkommen heißen. Großes hatte ich vorgehabt: Bis nach Spanien wollte ich das Evangelium bringen (Röm. 15,23f), bis

ans Ende der Welt! Aber nun bin ich in Rom hängen geblieben, verhaftet und angeklagt wegen allgemeinem Menschenhass (Tacitus, Annalen 15,44).

In der letzten Zeit sitze ich nun oft auf meinem Bett; der Charme meines sparsam eingerichteten Zimmers umgibt mich. Und dann denke ich nach. Oft sind es Gedanken über den Tod. Fremd ist er mir nicht der Tod. Er ist mir oft auf meinen Reisen begegnet. Aber jetzt spüre ich, dass meine Tage gezählt sind; und mein größtes Leiden steht mir noch bevor. Und doch fühle ich mich geborgen - bei Gott, meinem Vater. Ich bin getauft, ein Kind Gottes! Wer sollte mich scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn (Röm. 8, 38f.)? Jetzt sehe ich seine Liebe nur undeutlich, wie wenn ich in einen blinden Spiegel schaue (1.Kor-13, 12). Aber ich bin gewiss, dass ich bald das liebevolle Gesicht Gottes sehen werde. Und Gott wird das Stückwerk meines Lebens, alles, was ich bisher nur stückweise glauben, lieben und hoffen konnte - das wird Gott vollenden.

Und Euch, liebe Schwestern und Brüder im unterfränkischen Lande, bitte ich: Haltet Frieden untereinander! Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass und seid dankbar in allen Dingen. Vor allem aber prüft, was ich Euch geschrieben habe, und behaltet das Gute (1.Thess. 5,13.16f.21). Denn das Gute wird Gott wachsen lassen unter Euch.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit Euch allen! Amen.